

Sackgasse führte zu neuer Jagdplanung

Bevor es die heutige Jagdplanung gab, regulierte der Winter das Wild. Es kam regelmässig zu Massensterben. Das jetzige Jagdsystem existiert, weil beinahe alle Varianten zur Wildregulierung bereits ausprobiert wurden.

von Ursina Straub

Dem kantonalen Amt für Jagd und Fischerei wird immer wieder Sturheit vorgeworfen. Und mangelnder Mut für neue Lösungen. «Dabei wird grosszügig übersehen, dass in den letzten 50 Jahren praktisch alle Optionen und Varianten zur artgerechten Regulierung des Rothirschbestandes schon angewendet und erprobt worden sind», heisst es in der Broschüre «Infopic – Der Umgang mit dem Rothirsch». Antriebsfeder, das Infoblatt zu verfassen, dürften die Fragen zur Sonderjagd gewesen sein – und eben der Vorwurf der Sturheit.

Die Broschüre wurde bereits vor einigen Jahren gedruckt, und sie ist auf der Website des Jagdamtes abrufbar. Die Fakten lägen also auf dem Tisch. Wurde zu wenig darauf hingewiesen? «Die Broschüre wurde offensiv verteilt und an über 40 Anlässen aufgelegt», sagt Hannes Jenny, Wildbiologe beim Amt für Jagd und Fischerei. «All jene, die offen dafür sind, haben sich informiert. Die anderen erreicht man damit offenbar nicht.»

Umdenken in den Siebzigerjahren

Nachvollziehbar wird das Bündner Jagdsystem mit einem Blick zurück: In den Siebzigerjahren steckte die Wildsituation nämlich in einer Sackgasse. Die Jagd wurde während 17 Tagen im September durchgeführt. Der Hirschbestand nahm stetig zu (siehe Grafik). Dabei war der Rothirsch in Graubünden 1850 ausgerottet. Erst mit dem verbesserten Schutz des ersten eidgenössischen Jagdgesetzes von 1875 wanderte er wieder ein, und zwar aus dem Vorarlberg, Fürstentum Liechtenstein, dem Nord- und Südtirol.

Weil die Bestände in den Siebzigerjahren zu dicht waren, konnte das Hirschwild zu wenig Fettreserven aufbauen. Es kam es regelmässig zu Wintersterben, zig Tiere verendeten. Gleichzeitig konnte das Hirschwild im September nicht reguliert werden. Denn es entzog sich dem Jagddruck und verharrte in den Sommerinstandsgebieten ausserhalb des Kantons. Die Bestände wurden weniger durch die Jagd, sondern durch den Winter reguliert.

Deshalb entschloss man sich, die Jagdplanung in der Schweiz und in

1911

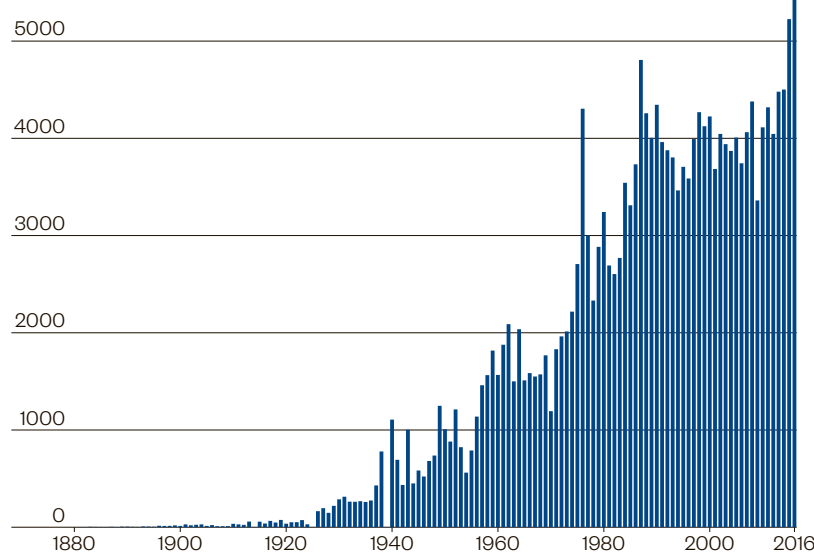
Bereits im Jahre 1911 wurde im Prättigau mit **Spezialjagden** im November und Dezember ein bedeutender Teil der Tiere erlegt.

«All jene, die offen dafür sind, haben sich informiert.»

Hannes Jenny
Wildtierbiologe beim kantonalen Amt für Jagd und Fischerei

Jagdstrecke im Kanton Graubünden von 1880 bis 2016

Die höchste je erzielte Hirschstrecke beträgt 5441 im Jahr 2016



Quelle: Amt für Jagd und Fischerei Graubünden. Grafik: Südostschweiz



Rudel im Wintereinstandsgebiet: Hirsche wandern im November und Dezember von den Nachbarländern nach Graubünden ein. Bild Archiv

Graubünden neu auszurichten. Forschungsprojekte starteten, und die Jagdplanung wurde 1986 im Bundesgesetz verankert. Seither hat der Kanton bei der Rothirschbejagung das Zweistufenkonzept, das heute noch gilt.

Es funktioniert so: Während der 21-tägigen Hochjagd im September werden zunächst die führenden Muttertiere, die Kälber und die beidseitigen Kronenhirsche geschützt. Sie sind für eine gute Sommerverteilung wichtig. Erfahrene Hirschkühe besiedeln so zusammen mit ihren Kälbern und einjährigen Jungtieren flächig das offene Jagdgebiet. Denn das ist etwas, was man mit der Jagdplanung erreichen will: Dass sich der Bestand gleichmässig über den Lebensraum verteilt und es keine grossen Ansammlungen gibt.

Auch sogenannte Spiesser mit langen Stangen und beidseitige Kronenhirsche werden während der Hochjagd geschont. Jene Tiere, die sich mit grösster Wahrscheinlichkeit während der Brunft fortpflanzen.

Die zweite Stufe des Jagdsystems ist die Sonderjagd. Sie findet an einzelnen Tagen im November und Dezember statt, beschränkt auf gewisse Regionen. Jetzt will man junge, untergewichtige und verletzte Tiere erlegen. Gezielt bejagt werden junge und weibliche Tiere, das Schwergewicht liegt auf nicht führenden und führenden Hirschkühen sowie Kälbern. Im Unterschied zur Hochjagd sind die Tiere nun im Wintereinstandsgebiet, das heisst: Auch all jene Tiere sind im Kanton, die von ausserhalb zuwandern.

Zwischen diesen beiden Jagden liegt die Brunft. Diese will man mit der Jagdplanung möglichst wenig stören.

Wild gibt Erfahrungen weiter

Heute können sich die Rothirschbestände im Kanton beinahe uneingeschränkt bewegen. Die lernfähigen Tiere geben Erfahrungen über Traditionen weiter, und zwar hauptsächlich siebenjährige und ältere Tiere. Deshalb sind sie für den Bestand wichtig.

Seit den Untersuchungen in den Siebzigerjahren weiss man, dass der Hirsch mit der Septemberjagd allein nicht reguliert werden kann. Aber eigentlich wusste man dies schon früher: Bereits im Jahre 1911 wurde im Prättigau ein bedeutender Teil der Tiere mit Spezialjagden im November und Dezember erlegt.

Sechs Fragen an ...

Toni Theus

Pensionierter Tierarzt und Jäger
Braggio, Calancatal



1 Herr Theus, Sie beschäftigen sich als Tierarzt und Jäger seit bald 50 Jahren mit wildbiologischen Fragen. Wie sinnvoll ist es, in das zweistufige Jagdsystem einzugreifen?

Es ist richtig, dass eine Diskussion stattfindet. Denn die Jagdplanung ist nicht perfekt. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass wir in einem grossen Kanton leben und es

schwierig ist, Regeln zu schaffen, die für alle Regionen gelten. Weil das Jagdsystem nicht perfekt ist, muss man immer wieder Anpassungen machen. Der Spielraum ist allerdings nicht gross.

2 Weshalb ist der Spielraum nicht gross?

Weil zum einen das Jagdgesetz Grenzen setzt. Und weil zum anderen mit der Bündner Jagdplanung enorm viel Hintergrundwissen zusammenhängt, das über Jahre zusammengetragen wurde. Man darf nicht vergessen, dass dieses Wissen von Fachleuten umgesetzt wurde. Das sind Berufsleute mit einer Topausbildung. Auch ich musste mich von ihnen oft belehren lassen. Die Kritiker des heutigen Jagdsystems berücksichtigen diese Hintergründe zu wenig.

3 Dennoch ist offensichtlich, dass das Jagdsystem in Bezug auf das Rotwild unbefriedigend ist.

Das stimmt. Zumindest in gewissen Regionen sollte die Hirschjagd früher im Oktober stattfinden. Das würde aber eine radikale Revision des Jagdgesetzes voraussetzen, und das ist nicht mehrheitsfähig.

4 Auch viele Jägerinnen und Jäger sind mit der Sonderjagd unzufrieden. Könnte man sie besser einrichten?

Es ist schon so: Auf die Herbstjagd gehen viele Jäger mit weniger Begeisterung und Leidenschaft. Man hat gemischte Gefühle, die Sonderjagd aber als notwendig akzeptiert. Ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis bei den Rothirschen

ist wichtig, das ist eine wildbiologische Tatsache. Und das kann man nur über die weiblichen Tiere nachhaltig regulieren. Dieser Eingriff findet sinnvollerweise nach der Brunft statt; dann ist auch die Bindung zwischen Hirschkuh und Kalb nicht mehr so eng. Man kann eben nicht einfach die Hochjagd auf 25 Tage verlängern. So würde man bis in die Brunftzeit jagen. Das ist ethisch und wildbiologisch unverantwortlich. Vor allem aber wandert viel Wild überhaupt erst im November und Dezember über die Landesgrenzen in den Kanton ein.

5 Aber dieses zugewanderte Wild wandert ja im Frühling wieder zurück.

Natürlich. Nur richtet es die Schäden am Wald im Winter an. Denn im Win-

ter sind die Wildbestände zu dicht. Und wenn die Bestände zu dicht sind, gibt es umgehend auch mehr Landwirtschaftsschäden und mehr Wildunfälle. Jene Kantone, die keine Sonderjagd kennen, haben eben in der Regel auch eine geringere Rotwild-dichte als Graubünden.

6 Wenn die Sonderjagdinitiative angenommen wird, müsste die Wildhut die zu dichten Bestände dezimieren.

Das wäre mit dem bestehenden Personal nicht zu schaffen. Und vor allem würden wir ein uraltes Privileg und Kulturgut hergeben, wenn wir zulassen, dass die Jagd verstaatlicht wird. Kaum zu glauben, dass Jäger dies mit einer Initiative verlangen wollen. Da haben sich einige sehr wenig überlegt. (us)